

# Die Kritik : eine Allegorie

Autor(en): **Johnson, Samuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **13 (1945-1946)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759160>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# D I E K R I T I K

## *Eine Allegorie*

VON SAMUEL JOHNSON

Die Aufgabe des Schriftstellers besteht darin, Unbekanntes zu lehren oder bekannte Wahrheiten durch seine Dichtergabe zu fördern; den Geist mit neuem Lichte zu erhellen und dem Blicke neue Bilder zu erschließen, oder Gewandung und Stellung vertrauter Dinge so zu ändern, daß er ihnen frische Anmut und stärkere Anziehungskraft verleiht; er soll die Gefilde, die der Geist bereits durchstreifte, so mit Blumen bestreuen, daß dieser versucht ist, umzukehren und eines zweiten Blickes zu würdigen, was er in der Eile nur flüchtig geschaut.

Beide Wege sind beschwerlich, und sollen sie Früchte zeitigen, so müssen sich die Menschen nicht nur ihrer Irrtümer bewußt werden, sondern sich auch mit ihrem Führer aussöhnen; sie müssen nicht nur ihre Unwissenheit bekennen, sondern — was noch unangenehmer ist — auch zugeben, daß ihr Lehrmeister wissender ist als sie.

Man sollte glauben, daß solch ein Unterfangen an sich schon mühselig und gewagt genug sei, daß sich keine Niedertracht ersinnen ließe, die den Stein des Sisyphus böswillig noch beschwerte und daß wenig Mühe daran verschwendet werde, jene Tore zum Ruhme zu versperren, deren Eroberung einen so ungeheuren Zeit- und Gedanken- aufwand erfordert, die dem blinden Zufall ausgeliefert ist und schließlich so wenig Vorteil gewährt.

Und doch gibt es einen gewissen Menschenschlag, der es sich zur Aufgabe oder zum Vergnügen macht, die Anerkennung jeder Leistung von Geist oder Genie zu hintertreiben, der in den Ruhmesstraßen Schildwache steht und sich darin gefällt, der *Unwissenheit* und dem *Neide* ein jeglich Opfer sogleich anzukündigen.

Für einen jungen Dichter ist es unerläßlich, sich diesen Menschen, die sich durch die Bezeichnung *Kritiker* hervortun, mit einem Empfehlungsschreiben zu nähern. Doch selbst die böswilligsten dieser Verfolger können wahrscheinlich besänftigt und dazu gebracht werden, für kurze Zeit von ihrem Wüten abzustehen. Viele Mittel habe ich

daraufhin überprüft und in den Annalen vergangener Zeiten gefunden, daß *Argus* durch Musik eingelullt und *Cerberus* durch ein Besänftigungsmittel beruhigt wurde. Deshalb bin ich geneigt, zu glauben, daß man moderne Kritiker — die zwar nicht die Augen, wohl aber die Wachsamkeit eines *Argus* besitzen, die ebenso laut bellen wie *Cerberus*, auch wenn sie nicht mit derselben Kraft zu beißen vermögen — durch ähnliche Methoden unschädlich machen könnte. Auch ist mir schon zu Ohren gekommen, daß die einen durch Rotwein und ein Nachtessen zum Schweigen gebracht, andere durch die sanften Laute der Schmeichelei in Schlaf gewiegt wurden.

Wenn auch das Wesen meines Unterfangens mir genügend Anlaß gibt, die vereinten Angriffe dieses giftigen Geschlechtes zu fürchten, so habe ich mich bisher doch nicht dazu herabgelassen, Maßnahmen zur Flucht oder zu Verhandlungen zu ergreifen. Denn ich bezweifle, daß sie mit gesetzlicher Gewalt gegen mich vorgehen können, und vermute, daß sie sich ein gefälschtes Recht angemäßt und sich als Jünger der *Kritik* ausgegeben haben ohne wahre Berufung und nun ihre eigenen Entschlüsse und Erlasse einer höheren Gerichtsbarkeit in Umlauf setzten.

Die *Kritik*, von der sie sich anmaßend das Recht ableiten, über das Schicksal der Dichter zu richten, war die älteste Tochter des *Fleißes* und der *Wahrheit*: sie wurde bei ihrer Geburt der Obhut der *Gerechtigkeit* anvertraut und von ihr im Palaste der *Weisheit* erzogen. Die Götter erkannten bald ihre außergewöhnlichen Gaben, ernannten sie zur Erzieherin der *Phantasie* und ermächtigten sie, den Chor der *Musen* zu leiten, wenn diese vor *Jupiters* Throne sangen.

Als die *Musen* diese erbärmliche Welt zu besuchen geruhten, da begleitete sie die *Kritik*. Zum Abschied schenkte ihr die *Gerechtigkeit* ein Zepter, das sie in ihrer Rechten emporhielt. Das eine Ende war in Ambrosia getaucht und mit güldenem Laubwerk aus Amaranthe und Lorbeer umwunden, das andere von Zypressen und Mohn umrankt und genetzt im Wasser der Vergessenheit. In ihrer Linken trug sie eine unauslöschbare Fackel, die vom *Fleiß* gefertigt und von der *Wahrheit* in Brand gesteckt worden war. Dieser war die Gabe eigen, augenblicklich ein jeglich Ding — wie sehr es sich auch vor sterblichen Augen verbergen mochte — in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Was immer *Kunst* verdunkeln oder *Torheit* verwechseln mochte, das wurde vom ersten Schimmer der Wahrheitsfackel in seiner ursprünglichen Form getreu offenbart; sie stürzte sich in die Irrgärten der Sophistik und erhellte sogleich allen Widersinn, der dieser als Zufluchtsstätte gedient; ihr Licht durchdrang die Hüllen, mit denen die Rhetorik so oft die Lüge bemäntelt, und enthüllte alle Zerrbilder, die künstliche Schleier zu verbergen vermocht.

Dies waren die Gaben, mit denen die *Kritik* auf Erden kam, um ihrer Pflicht zu genügen und die Werke jener zu prüfen, die sich als Jünger der *Musen* bekannten. Was ihr auch immer unterbreitet wurde, das betrachtete sie im ruhigen Lichte der Wahrheitsfackel, und wenn ihre Prüfung sie überzeugt hatte, daß die wahren Gesetze der Dichtkunst befolgt worden waren, segnete sie das Werk durch die Berührung mit dem amaranthenen Ende des Zepters und überlieferte es der Unsterblichkeit.

Häufiger aber geschah es, daß in den Werken, die ihr Urteil verlangten, ein Betrug versucht worden war: mühselig wurden falsche Farben aufgetragen, eine versteckte Kluft klaffte zwischen Worten und Gefühlen oder die Gedanken schweiften von ihren ursprünglichen Gegenständen ab, Ungereimtes wurde verkettet oder einige Teile dienten nur zur Vergrößerung des Werkes, ohne zu seiner Schönheit, Stärke oder Nützlichkeit beizutragen.

Wo auch immer solche Entdeckungen gemacht wurden — und sie wurden überall da gemacht, wo diese Fehler begangen worden —, da verweigerte die *Kritik* ihre Unsterblichkeit verheißende Berührung, und wenn der Mängel ihrer viele und grobe waren, so kehrte sie ihr Zepter, träufelte Lethetropfen durch Mohn und Zypressen herab, jenen verhängnisvollen Mehltau, der ein Werk sogleich auflöste bis zu seiner völligen Vernichtung.

Einige Werke wurden geprüft, deren Schönheiten und Fehler sich selbst im durchdringendsten Lichte die Waage hielten. Dann wog die *Kritik* das Zepter prüfend in ihrer Hand, unschlüssig, ob mit Lethe oder Ambrosia zu richten sei. Diese wuchsen schließlich so an Zahl, daß sie es überdrüssig wurde, Richterin so zweifelhafter Ansprüche zu sein, und aus Furcht, das Zepter der *Gerechtigkeit* zu mißbrauchen, stellte sie den Fall dem Richterspruch der *Zeit* anheim.

Die Urteile der *Zeit* waren, auch wenn sie sich hinauszögerten, von einigen launischen Einfällen abgesehen, ganz im Sinne der Gerechtigkeit: viele, die sich durch eine kurze Bewährungsfrist sicher geglaubt, fielen unter ihrer Sense, als sie im Triumphzuge ihre Werke der Zukunft entgegenbrachten. Die einen wurden Stück um Stück zerstört, andere mit einem einzigen Schlage für immer vernichtet.

Lange und stetig hatte die *Kritik* ihr Augenmerk auf die *Zeit* gerichtet und war schließlich mit deren Gehaben so sehr zufrieden, daß sie sich mit ihrer Schutzherrin *Astrea* von der Erde zurückzog. *Vorurteil* und *Geschmacklosigkeit* erhielten nun im Vereine mit *Betrug* und *Unfug* freie Hand für ihre Verheerungen; sie aber begnügte sich hinfert, von ferne ihren Einfluß auf einige auserwählte Geister zu beschränken, die durch Weisheit und Tugend dafür empfänglich waren.

Vor ihrem Abschied zerbrach sie ihr Zepter. Die *Schmeichelei* raffte die Splitter mit Ambrosia zusammen, und die von Lethewasser verseuchten Stücke wurden ebenso schnell von der *Böswilligkeit* gepackt. Unter ihre Nachfolger, die das Licht der Wahrheit weder besaßen noch darnach verlangten, verteilte die *Schmeichelei* ihre Splitter, womit jene wahllos berührten, was immer *Nacht* und *Einfluß* gerade zu Tage förderten. Die Genossen der *Böswilligkeit* wurden von den *Furien* mit einer Fackel beschenkt, die eine auch dem höllischen Kronleuchter eigene Gabe besaß: ihr Licht fiel nur auf Fehler.

«No light, but rather darkness visible,  
Serv'd only to discover sights of woe.»

Mit diesen Trümmern einstiger Macht wagten sich auf Geheiß ihrer Herrinnen die Sklaven der *Schmeichelei* und *Böswilligkeit* daran, Unsterblichkeit zu verleihen oder zur Vergessenheit zu verurteilen. Das Zepter aber hatte seine Kraft verloren, und die *Zeit* fällt ihr Urteil in Muße, ohne sich um den Richtspruch jener zu kümmern.

(Zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift «The Rambler» im März 1750,  
ins Deutsche übertragen von Albert Heß)